

Teilnehmerstruktur

Geschichte. Die Frage nach der Teilnehmerstruktur ist in der Geschichte der Erwachsenenbildung immer gestellt worden. Wenn man dennoch feststellen muß, daß detailliertere Untersuchungen erst seit zwei Jahrzehnten vorliegen, so hat dies Gründe, die einerseits in dem bildungspolitisch erst in jüngerer Zeit sichtbar gewordenen Stellenwert der Erwachsenenbildung liegen, zum anderen mit der Geschichte der Sozialwissenschaften zu tun haben. Erste Ansätze einer Teilnehmerforschung in der Weimarer Republik (vgl. GROSSE 1932, STEINMETZ 1929) wurden durch die nationalsozialistische Herrschaft wirkungslos gemacht. Erst in den 50er Jahren entwickelte sich unter völlig anderen bildungssoziologischen Bedingungen eine neue Tradition der Teilnehmerforschung. Bahnbrechend wurde die sogenannte Göttinger Studie unter Leitung von Strzelewicz, Raapke und

Schulenberg (vgl. STRZELEWICZ u. a. 1966). Diese Mitte der 60er Jahre entstandene Untersuchung zum Verhältnis von „Bildung und gesellschaftlichem Bewußtsein“ bediente sich eines für die damalige, eher pädagogisch orientierte Erwachsenenbildung neuen Instrumentariums, welches die Methoden der empirischen Sozialforschung für den Forschungsgegenstand Erwachsenenbildung fruchtbar machte. Da auch Gruppendiskussionen und Intensivinterviews zum methodischen Instrumentarium gehörten, konnten nicht nur quantitative Daten, sondern auch qualitative Einsichten über die Einstellungen in der Bevölkerung gewonnen werden. In der Folgezeit orientierten sich zahlreiche Nachfolge- und Detailuntersuchungen an dieser Studie.

Bedeutung. In der neueren Diskussion wird häufig (jedoch uneinheitlich) unterschieden zwischen Adressat und Teilnehmer. Hier werden unter Adressa-

ten jene diffusen oder konkreten Zielgruppen verstanden, die vom Anbieter einer Erwachsenenbildungsmaßnahme erreicht werden sollen, unter Teilnehmern hingegen jene, die ein Erwachsenenbildungsangebot tatsächlich wahrnehmen.

Die Erhebung der Teilnehmerstruktur ist für die Institutionen der Erwachsenenbildung aus Gründen ihres Selbstverständnisses und ihrer Zielsetzungen, aber auch im Hinblick auf bildungspolitische und bildungsplanerische Aspekte ein wichtiges Hilfsmittel ihrer Erfolgskontrolle und Legitimation. Sie dient nicht nur dazu, Auskunft über die soziale Zusammensetzung der Teilnehmer und auch der Nichtteilnehmer zu erhalten, sondern auch dazu, die Struktur der Bildungsbereitschaft, der Erwartungshaltungen und Motivationsstrukturen zu erforschen. Insofern ist sie auch ein Mittel zur Steuerung der Angebotsplanung. In diesem Zusammenhang ist die Erforschung der Teilnehmerstruktur auch als Teil der Professionalisierung des quartären Sektors des Bildungssystems zu verstehen.

Forschungssituation. Daten zur Teilnehmerstruktur liegen sowohl für den Bereich der Träger von Erwachsenenbildung wie auch für den Bereich der Wirtschaft in qualitativ höchst unterschiedlicher Weise vor. Teils aufgrund eigener Beschlüsse, teils aufgrund entsprechender gesetzlicher Regelungen führen die Verbände der Erwachsenenbildungsinstitutionen Angebotsstatistiken. Sie geben nur sehr begrenzt Auskunft über Bildungsstand, Alter und Geschlecht der Teilnehmer. Vor allem haben diese Statistiken sehr grobe Klassifikationen, die zudem über die hinter diesen Differenzierungen liegenden Probleme der Lebenssituation von Teilnehmern, welche schließlich zur Annahme eines Erwachsenenbildungsangebots führen, wenig aussagen. Sie sagen auch nichts über den vorzeitigen Abbruch von Veranstal-

tungen aus. Ferner ist auch heute noch festzustellen, daß zwar der Deutsche Volkshochschulverband bereits eine Tradition in der statistischen Erhebung hat, andere Trägerverbände jedoch Statistiken erst für 1980 vorbereiten oder aufgrund unterschiedlicher gesetzlicher Regelungen nur statistische Angaben auf Länderebene vorweisen.

Unter diesen Bedingungen läßt sich am ehesten indirekt etwas über die Teilnehmerstruktur sagen, indem wissenschaftliche Untersuchungen, die gerade in den 70er Jahren zugenommen haben, herangezogen werden. Allerdings finden sich selten übergreifende und in ihren Ergebnissen vergleichbare Publikationen. Ökonomisch, soziologisch, pädagogisch oder psychologisch orientierte Arbeiten stehen vielfach nebeneinander, ohne daß sie interdisziplinäre Vorarbeiten bereits geleistet hätten, die dem Untersuchungsobjekt „Teilnehmer in der Erwachsenenbildung“ angemessen wären. Es scheint überdies, daß die Teildisziplinen bislang den Befunden der jeweils anderen Disziplinen im einzelnen kaum Beachtung geschenkt haben.

Konstitutive Faktoren einer Teilnahme an der Weiterbildung. Die jüngste repräsentative Untersuchung ist die von SCHULENBERG u. a. (vgl. 1978). Ihre Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die soziale Herkunft wirkt sich für die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen vor allem mittelbar aus. Bessere Schulbildung und eine günstige berufliche Situation gehen mit einer höheren Weiterbildungsbeteiligung einher. Die der Frau in der Gesellschaft zugewiesene Rolle entscheidet wesentlich über die schulische Ausbildung und die berufliche Stellung und somit indirekt über ihre Weiterbildungsteilnahme. Bei ähnlichen sozialbiographischen Merkmalen jedoch gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Allerdings: Kinder in der Familie bedeuten unabhängig von der Zugehö-

Teilnehmerstruktur

rigkeit zur Schicht eine Verminderung der Teilnahmechancen für die Frau. Als zentraler Bestimmungsfaktor für die Weiterbildungsbeteiligung stellte sich wie bei der Studie von 1966 (vgl. STRZELEWICZ u. a.) wiederum die Schulbildung heraus. Je höher der Grad des Schulabschlusses, desto höher die Weiterbildungsteilnahme. Für die Teilnahme wirkt sich überdies eine abgeschlossene Berufsausbildung verstärkend aus. Ähnliches gilt für die berufliche Position und die Arbeitssituation: „Überdurchschnittliche Teilnahme zeigen hochqualifizierte Beamte, Angestellte und Selbständige; es folgen die übrigen Beamten und Angestellten; die meisten Selbständigen und Facharbeiter sind durchschnittlich beteiligt, während un- und angelernte Arbeiter, Landwirte und Rentner unterrepräsentiert sind“ (SCHULENBERG u. a. 1978, S. 531). Um die Ergebnisse interpretieren zu können, muß allerdings der Bezug des Weiterbildungsverhaltens zu den subjektiven Bildungsvorstellungen einerseits und zu den objektiven Merkmalen staatlicher und privater Bildungspolitik andererseits hergestellt werden, wie dies zum Beispiel von SCHMITZ (vgl. 1978)

für den Bereich der betrieblichen Weiterbildung versucht wurde. Daß die Teilnehmerstruktur auch in Relation zur Angebotsstruktur zu sehen ist, zeigt folgendes Beispiel: Im Unterschied zum Gesamttrend ist der Anteil der weiblichen Teilnehmer bei den Volkshochschulen von 52% im Jahre 1962 auf 61% im Jahre 1970 und 68,6% im Jahre 1978 gestiegen. Die Teilnahme geht mit steigendem Alter erheblich zurück, und sie ist um so geringer, je kleiner der Wohnort ist (vgl. DEUTSCHER VOLKSHOCHSCHUL-VERBAND – PÄDAGOGISCHE ARBEITSSTELLE 1979, S. 19; vgl. SCHULENBERG u. a. 1978, S. 532f.).

Diese auch durch andere empirische Untersuchungen gestützten Ergebnisse haben vor allem den Wert, Teilnehmergruppen nach sozial günstigen und ungünstigen Kombinationen unterscheiden zu können, wobei sich, worauf auch die Schulenberg-Untersuchung hinweist, im Hinblick auf eine Typologie der Bildungsbereitschaft zahlreiche Stufungen ergeben. Dieser Tatbestand hängt zum einen mit der unterschiedlichen Beteiligung der Geschlechter an den verschiedenen Stoffgebieten zusammen, wie die folgende Tabelle ausweist:

Stoffgebiet	weiblich	männlich
Gesellschaft/Politik	49,0 %	51,0 %
Erziehung/Philosophie/Psychologie	63,4 %	36,6 %
Mathematik/Naturw./Technik	33,2 %	66,8 %
Verwaltung u. kaufm. Praxis	65,6 %	34,4 %
Sprachen	67,2 %	32,9 %
Manuelles u. musisches Arbeiten	72,2 %	27,8 %
Vorbereitung schul. Abschlüsse	44,0 %	56,0 %

(Quelle: DEUTSCHER VOLKSHOCHSCHUL-VERBAND – PÄDAGOGISCHE ARBEITSSTELLE 1979, S. 19)

Ebenso dürfte sich aber ausgewirkt haben, daß die Volkshochschulen in den letzten zehn Jahren immer mehr Tageskurse, zum Teil auch mit Kinderbetreuung, angeboten haben. Daß mit einer Veränderung der Angebotsstruktur die Teilnehmerstruktur aber nicht

beliebig verändert werden kann, zeigt sich daran, daß mit der Einführung von Tageskursen Schichtarbeiter noch nicht in dem gewünschten Maße erreicht werden konnten.

Wie stark die Sozialisationsbedingungen und die Lebenssituation der Teilneh-

mergruppen sich auswirken, zeigt sich daran ebenso wie an der von Schulenberg u.a. zitierten Differenzierung der Weiterbildungsquote als Indikator für den Prozentsatz der mittels repräsentativer Stichprobe Befragten, die nach eigenen Angaben bisher an Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen haben. Danach ergibt sich eine durchschnittliche Weiterbildungsquote von 34%. Jedoch: „Bei den Befragten, die die Volksschule nur ohne Abschlußzeugnis verlassen haben, beträgt die Weiterbildungsquote 12%, bei Befragten mit Abitur 58%; und unter den Berufen weisen z. B. die leitenden Angestellten eine Weiterbildungsquote von 68%, die Facharbeiter eine von 38% und die un- und angelernten Arbeiter eine von 17% auf“ (SCHULENBERG u.a. 1978, S.31). Auch die Pluralität des Weiterbildungssystems führt nicht - wie vielfach angenommen - zu günstigeren Weiterbildungsangeboten. Angehörige benachteiligter Gruppen sind in den Veranstaltungen der Weiterbildungsträger gleichermaßen unterrepräsentiert.

Für eine differenzierte Beurteilung der

Teilnehmerstruktur unter bildungspolitischen Gesichtspunkten ist ferner zu bedenken, daß die Teilnahme im Weiterbildungsbereich in den letzten beiden Jahrzehnten erheblich expandierte: Während zum Beispiel im Volkshochschulbereich für das Jahr 1962 1,3 Millionen Belegungen registriert wurden, ergaben sich 1966 1,7 Millionen, 1970 2,2 Millionen, 1974 3,4 Millionen und 1978 4,1 Millionen Belegungen (vgl. DEUTSCHER VOLKSHOCHSCHUL-VERBAND - PÄDAGOGISCHE ARBEITSTELLE 1979, S.11). Dabei zeichnet sich zudem ein starker Trend weg von Einzel- und kurzfristigen Veranstaltungen hin zu mittel- und längerfristigen Angeboten ab. Diese auf den ersten Blick eindrucksvollen Zahlen täuschen jedoch nicht darüber hinweg, daß Arbeiter in der Erwachsenenbildung unterdurchschnittlich beteiligt sind, obwohl Erwachsenenbildung weithin als in der Tradition der Arbeiterbildung stehend gekennzeichnet wird. Eine Teilnehmerumfrage an der Volkshochschule Frankfurt (1966) ergab folgende Ergebnisse:

Beruf	männlich	weiblich	o. Angabe	insges.	%
ohne Angabe	49	245	32	326	5
Selbständige	41	45	2	88	2
Angestellte	917	1971	39	2927	57
Hausfrauen	-	589	-	589	12
Schüler/Studenten	187	233	5	425	8
Facharbeiter	257	33	3	293	6
Lehrlinge	122	79	2	203	4
Beamte	97	65	3	165	3
Rentner	17	36	2	55	1
Hilfsarbeiter	26	19	-	45	1
	1713	3315	88	5116	100

(Quelle: SCHICK/VOSSELER 1968, S. 144)

Selbst wenn man berücksichtigt, daß Ungenauigkeiten in der Meßmethode eine schematische Übertragung dieser Werte auf die heutigen Verhältnisse nicht er-

lauben, ergeben die Resultate einer umfassenden empirischen Studie in Baden-Württemberg, die 1973/1974 durchgeführt wurde, ein ähnliches Bild:

Teilnehmerstruktur

Berufsposition	Teilh. an Weiterb. insges. in %	Erwerbst. Teiln. in % (1)	Anteil an Erwerbsbev. in %	
			BRD 1970 (2)	Ba.-Wü. 1972 (3)
Arbeiter	7,3	9,7	45,6	48,6
Angestellte	63,9	62,2	31,9	30,4
Beamte	-	22,4	7,3	5,1
Selbständige	4,2	5,6	16,0	16,0
(Nichterwerbstätige)	24,5	-	-	-

(Quelle: vgl. MONSHAUSEN 1979, S. 8, vgl. MÜLLER/SCHRADIN 1978, S. 69 f., S. 75)

Diese Zahlen sind wiederum zu differenzieren. Es ergeben sich dabei erhebliche Unterschiede zwischen der Beteiligung von Facharbeitern einerseits und Arbeitern ohne Schulabschluß und Lehre (zirka ein Viertel aller Schulabgänger) andererseits.

Ausblick. Es wurde versucht, die gegenwärtige Teilnehmerstruktur in der Erwachsenenbildung vorwiegend unter dem Aspekt der sozialen Faktoren einer Weiterbildungsbeteiligung darzustellen. Es käme darauf an, die aufgezeigten Probleme etwa im Gesamtzusammenhang

der Sozialisationsbedingungen zu diskutieren. Dabei müßte der Zusammenhang zwischen öffentlicher und privater Bildungspolitik im Bezugsrahmen bildungsökonomischer Ansätze interpretiert werden. Unter eher erwachsenenpädagogischen Gesichtspunkten wird mit neuen Ansätzen zur Zielgruppenarbeit versucht, eine Korrektur der Teilnehmerstruktur im Interesse einer Verringerung sozialer Ungleichheit zu erreichen. Dies gelingt auch für Teilbereiche, ohne jedoch insgesamt die herkömmliche Teilnehmerstruktur verändert zu haben.

DEUTSCHER VOLKSHOCHSCHUL-VERBAND - PÄDAGOGISCHE ARBEITSSTELLE (Hg.): Statistische Mitteilungen des Deutschen Volkshochschul-Verbandes, Arbeitsjahr 1978, Frankfurt/M. 1979. GROSSE, F.: Die Bildungsinteressen des großstädtischen Proletariats, Breslau 1932. MONSHAUSEN, K.-H.: Faktoren der Weiterbildungsbeteiligung von Arbeitern, Heidelberg 1979. MÜLLER, K./SCHRADIN, W.: Weiterbildung in Baden-Württemberg, Weinheim 1978. PÖGGELER, F.: Erwachsenenbildung, Einführung in die Andragogik. Handbuch der Erwachsenenbildung, hg. v. F. Pöggeler, Bd. 1, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1974. SCHICK, H./VOSSELER, H.-E.: Angebot und Beteiligung, Stuttgart 1968. SCHMITZ, E.: Leistung und Loyalität. Berufliche Weiterbildung und Personalpolitik in Industrieunternehmen, Stuttgart 1978. SCHRÖDER, H.: Teilnahme und Teilnehmerschwund als Problem der Erwachsenenbildung, Stuttgart 1976. SCHULENBERG, W.: Ansatz und Wirksamkeit der Erwachsenenbildung, Stuttgart 1976. SCHULENBERG, W. u. a.: Soziale Faktoren der Bildungsbereitschaft Erwachsener, Stuttgart 1978. STEINMETZ, P.: Die deutsche Volkshochschulbewegung, Karlsruhe 1929. STRZELEWICZ, W.: Bildungssoziologie. Bildungssoziologische Forschung im Weiterbildungsbereich. In: SIEBERT, H. (Hg.): Taschenbuch der Weiterbildungsforschung, Baltmannsweiler 1979, S. 140 ff. STRZELEWICZ, W. u. a.: Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland, Stuttgart 1966. TIETGENS H.: Einleitung in die Erwachsenenbildung, Darmstadt 1979.

Gernot Graefner